

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 39 (1987)
Heft: 20

Artikel: In der eigenen Geschichte unsere Würde erspüren
Autor: Hondo, Med / Diarra, Cheickna Hamalla
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Cheickna Hamalla Diarra

In der eigenen Geschichte unsere Würde erspüren

Interview mit Med Hondo über seinen Film «Sarraounia»

Die Kosten für «Sarraounia», mehrfach preisgekrönt am diesjährigen FESPACO in Ouagadougou, kamen auf etwa 20 Millionen Francs zu stehen. Wie verteilen sie sich, wie haben Sie sie aufbringen können?

Ganz einfach. Burkina Faso hat mit Dienstleistungen 20 Prozent der Produktion übernommen. An TF1, den französischen Fernsehsender, verkaufte ich den Film für knapp sechs Prozent des Budgets. Jack Lang, der ehemalige französische Kulturminister, partizipierte persönlich, weil mir das CNC einen Einnahmenvorschuss aus-schlug. Die französische Verleihfirma «Les films de la Rochelle» hat mir drei Millionen Francs vorgestreckt. Der ganze Rest schliesslich kommt von mir, das sind Schulden, die ich mich zurückzuzahlen verpflichtet habe.

Was hat Sie an der Geschichte von Sarraounia, dieser afrikanischen Königin aus dem 19. Jahrhundert, verlockt? Sprach sie Ihr Engagement als politischer Filmmacher an?

Wir sollten uns vor den Wörtern hüten. Ich bin nicht politischer als irgendein anderer Filmschaffender. Oder wenn ich politisch bin, dann sind es die andern auch, denn wer einen Film macht, bezieht einen politischen Standpunkt.

Ich bin der Ansicht, und viele andere Filmschaffende mit mir,

dass der Filmer Verantwortung hat gegenüber seinem Volk und Verantwortung den afrikanischen Völkern gegenüber. Der Filmschaffende hat demnach die Pflicht, zu wissen, die Pflicht zur Sachkenntnis und die Pflicht, zu enthüllen, denn er ist und bleibt privilegiert – er zeigt, spricht, während die anderen nicht sprechen. Mich hat einmal mehr unsere Geschichte interessiert, die mit Füßen getreten wird, wenn uns gesagt wird, wir hätten gar keine Geschichte, die Weissen seien beispielsweise hier angekommen und hereinspaziert, als seien sie zuhause, ohne dass die Afrikaner Widerstand geleistet hätten. Heute müssen die afrikanischen Völker diese Würde spüren, in dieser Würde müssen sie sich entfalten. Alles was bei der Lösung unserer Probleme helfen kann, läuft über das Verständnis für und das Wissen um uns selbst. Kennen wir uns nicht, kennen wir unsere Geschichte nicht, so entwickeln wir uns nicht.

«Sarraounia» ist deshalb ein Film von 1987, der ein authentisches Stück unserer Geschichte aufdeckt, denn ich habe dieser Geschichte nichts beigefügt. Alles ist authentisch, das heisst in Archiven, in Büchern überprüfbar. Diese Akten gibt es, und die Sarraounia gab es eindeutig auch. Und wenn ich sie ausgesucht habe, dann nicht bloss um eine Geschichte von gestern zu erzählen.

Sarraounia ist ein Beispiel, doch es gibt andere: die Königin Pokou von der Elfenbeinküste, Ravalouna auf Madagaskar, Giega in Angola und viele andere mehr. Dass dies ein Film von 1987 ist, meine ich deshalb, weil ich mit ihm eine gewisse Distanz zur Vergangenheit einnehme, um mir nicht in der Gewalt als Selbstzweck zu gefallen. Diese Truppen wateten ja im Blut; unzählige Massaker sind verübt worden, und die

kann man nicht zeigen. Ich zeige nur einen Drittel der begangenen Scheusslichkeiten, dies, damit sich die Leute nicht wie an einem Schauspiel daran ergötzen und damit sie nicht einschlafen. Gleichzeitig zum Spektakel sollte man bei den

Med Hondo

Abid Mohamed Medoun (genannt Med) Hondo, geboren 1936 in Mauretanien, arbeitete nach dem Besuch einer Hotelfachschule in Rabat, zeitweise in Frankreich als Koch in einem grossen Restaurant. 1959–63 Schauspielunterricht bei François Rosay, ab 1969 als Darsteller und Regisseur tätig. Hondo «drehte polemisch-didaktische Filme über die Situation der Afrikaner in Frankreich und über die rassistischen Vorurteile der Europäer gegenüber Afrikanern – «Soleil ô», «Les bicots-nègres, vos voisins» (Die Neger-Kaffern, Eure Nachbarn)» – bemerkenswert durch ihre Schärfe, aber auch (besonders «Soleil ô») durch ihre eigenwillige, manchmal theaterhafte, verfremdete Dramaturgie. «Les bicots-nègres» geht auf die Rolle des Kinos in Afrika, aber auch auf die Arbeitskämpfe von Afrikanern in Paris ein. In der spanischen Sahara drehte Med Hondo «Nous aurons toute la mort pour dormir» (Wir werden den Tod haben, um zu schlafen), eine Reportage über den Unabhängigkeitskampf der Polisario-Bewegung, die durch die Qualität ihres Bildmaterials faszinierte und entschieden die Partei des Sahraoui-Volkes ergriff (U. Gregor, Geschichte des Films ab 1960, München 1978).

Filme:

- 1967–69: «Roi de corde», «Ballade aux sources», «Partout ou peut-être nulle part» (Kurzfilme)
- 1965/69: «Soleil ô»
- 1971: «Mes voisins» (Kurzfilm)
- 1975: «Les bicots-nègres, vos voisins»
- 1977: «Nous aurons toute la mort pour dormir»
- 1979: «West Indies story»
- 1986: «Sarraounia»

Leuten eine Reaktion hervorru-
fen, sie zum Nachdenken brin-
gen.

*Lässt «Sarraounia», den sie
soeben fertiggestellt haben, und
Ousmane Sembènes Projekt
«Samory» nun erwarten, dass
das afrikanische Kino immer
mehr «wagen» und kostspielige
Filme auf die Beine stellen wird?*

Es gibt mehrere Antworten auf
diese Frage. Ich denke, um ge-
gen die Fremdbestimmung un-
serer Filmindustrien zu kämp-
fen, braucht es einen Kampf mit
ebenbürtigen Waffen. Das be-
deutet die Beherrschung der
Technik und das Zeigen von Fil-
men, die genauso schön, wenn
nicht schöner sind als die der
anderen. Und wenn das gemacht
werden kann, wenn jemand
motiviert genug ist, es zu ma-
chen, und der Film zehn Millio-

nen Francs kostet, dann soll der
Filmschaffende dieses Problem
lösen. Und ich füge hinzu, dass
es möglich ist, allein in Afrika
50, 100, 150 Millionen zu finden.
Doch soll das nicht zur Regel
werden. Zudem muss das Geld
in den Film fließen, nicht an-
derswohin. Auf der andern Seite
haben Filmschaffende – etwa
Ousmane Sembène – das
Recht, Filme für mehrere Millio-
nen zu drehen, denn unsere Ge-
schichte ist das wert. Es ist nicht
normal, dass ein Regisseur wie
er seit zehn Jahren die 60 Millio-
nen nicht zusammenkriegt, die
er für seinen Film bräuchte.

Wenn man glaubt, ein Stoff
verdient ein breites Publikum,
sei es aus kulturellen, histori-
schen oder markttechnischen
Gründen, und dazu sind 100
Millionen Francs nötig, dann
muss man dafür kämpfen. Aber
verallgemeinern lässt sich

**Unten: Med Hondo in Beglei-
tung von Ai Keita, Darstellerin
der Sarraounia, bei der Preis-
verleihung am FESPACO 1987
in Ouagadougou.**

**Rechts: «Sarraounia» (Burkina
Faso/Frankreich, 1986).**

nichts. Es gibt Stoffe, die keine
Million wert sind, und das Bud-
get an sich hat mit der Qualität
eines Films nichts zu tun.

*Sind Sie zufrieden mit der
Aufnahme ihres Filmes? Glau-
ben Sie, in Afrika einen Käufer
zu finden?*

Ich meine sagen zu dürfen, dass
das afrikanische Publikum ein-
verstanden ist mit dem Film. Die
Art, wie er empfangen worden
ist, hat mir viel Kraft gegeben
und ermutigt mich, noch weiter
zu gehen. Es ist der Beweis,

Bild: Ciric





dass ich mich nicht geirrt habe. Im Augenblick zeigen sich verschiedene afrikanische Länder am Erwerb des Films interessiert, darunter Kamerun, Senegal, Mali, Niger, Mauretanien, Gabon, Algerien und Tunesien. Leider, Sie wissen es, ist der afrikanische Markt nicht organisiert.

Es scheint, dass Sie auf dem europäischen Markt, insbesondere in Frankreich, vor Schwierigkeiten stehen. Worum geht es da genau?

Halten wir uns ganz an die Tatsachen. Folgendes spielt sich ab: Ich hatte einen Vertrag mit «Les films de la Rochelle», mit 244 Sälen einer der grössten Verleiher und Kinobesitzer Frankreichs, abgeschlossen. Diese Firma steckte die Millionen Francs in den Vertrieb von

«Sarraounia» und verpflichtete sich ausserdem, ihn in 15 Sälen zu zeigen und entsprechende Werbung zu betreiben. Als der Film herauskam, hat ihn der betreffende Herr nun nicht wie vorgesehen in 15 Kinos eingesetzt, sondern in fünf, und was die Werbung für «Sarraounia» anbelangt, die war so ziemlich unsichtbar! Noch schlimmer, «Sarraounia» wurde nach einer Woche aus dem Verkehr gezogen und in einem einzigen Kino mit 50 Plätzen programmiert; anschliessend lief er dann in einem anderen einmal täglich um 13.45 Uhr, also zu einer unmöglichen Zeit. Natürlich haben sich viele Leute über diese Situation aufgeregt, Filmleute wie Journalisten. Eine Petition wurde geschrieben und zirkuliert jetzt, um Unterschriften all jener zu sammeln, die sich gegen diese Zensur empören, welche bereits

auch von französischen wie ausländischen Journalisten angeprangert worden ist.

So sieht die Wirklichkeit aus. Ich selbst stelle mir viele Fragen. Sagen kann ich Ihnen, dass wir mit dem Verleiher im Prozess stehen, der – das können Sie mir glauben – bis ans Ende durchgefochten werden wird. ■

Übersetzung: Markus Sieber
(Aus «Sunjata» N° 55, Juli 87)